

daß man mit Recht im Gegensatz zu ähnlichen Anthologien (Rouët de Journel, *Enchiridion Patristicum*; L. Rudloff, *Das Zeugnis der Väter, Ein Quellenbuch zur Dogmatik*, 1937; A. Heilmann — H. Kraft, *Einsichten des Glaubens, Texte der Kirchenväter*, dtv 539; H. Bettenson, *The Early Christian Fathers*, London 1956/1963 u. a.) nicht ein Mosaik kleinster Textstückchen vorlegt, sondern die Auszüge gerade so lang (etwa 3 bis 4 Seiten) wählt, daß die Gedankenführung ersichtlich wird und das Thema auch einigermaßen abgerundet erörtert erscheint. Dabei wurden auch noch die verschiedenen literarischen genera (Polemik, Systematik, Predigt, Brief, Kommentar) berücksichtigt. Das Englisch der Übersetzung ist durchaus modern (vgl. S. 44 Tert. Adv. Prax. 27 mit der Übersetzung von E. Evans, London 1948); auch wo auf frühere Übersetzungen zurückgegriffen wurde, hat man sie überarbeitet. (S. 4, A. 3 besser O. Kern, *Orphicor. frg.* 1922/1963, 259 f; S. 25, A. 1 hätte die ansprechende Ergänzung E. Früchtels, *Das Gespräch mit Herakleides*, Stuttgart 1974, 55, A. 26 übernommen werden können). Eine durchaus gelungene, repräsentative Auswahl!

Graz

Johannes B. Bauer

DOGMATIK

HÜNERMANN PETER, *Franz Anton Staudenmaier (Wegbereiter heutiger Theologie, hg. v. H. Fries/J. Finsterhölzl, Bd. 8)* (300.) Styria, Graz 1975. Ln. S 240.—, DM 35.—, sfr 43.—.

F. A. Staudenmaier (1800—1856) muß, auch wenn fast alle seine großen Werke unvollendet geblieben sind, zu den Hauptrepräsentanten der kath. Theologie des 19. Jh. im deutschen Sprachraum gezählt werden. Durch seine Offenheit für die bewegenden Fragen der Zeit und angeregt durch die großen Tübinger Lehrer Drey, Möhler, Hirscher, Herbst erwachte sein Interesse für historisch-spekulative Forschungen. Nach seiner Studententätigkeit als Repetent am Wilhelmsstift begann er seine Laufbahn als akademischer Lehrer an der theol. Fakultät in Gießen, wo er Vorlesungen über Dogmatik, Dogmengeschichte, Theorie der Religion und Offenbarung und Einleitung in die Theologie hielt. In dieser Zeit wurde er auf A. Günther und dessen Freund und Schüler J. H. Pabst aufmerksam, mit deren Schriften er sich eingehend und kritisch beschäftigte. Wie wir heute sehen, wurde er in seiner Kritik Günther zum Teil (z. B. in der Frage von Notwendigkeit und Freiheit der Schöpfung) nicht gerecht. Was ferner die Auseinandersetzung der beiden befreundeten Denker mit der Philosophie Hegels betrifft, besteht heute kein Zweifel, daß Günther die scharfsinnigere Kritik geleistet hat.

Unter den Werken Staudenmaiers der ersten Zeit verdient neben der Studie über Scotus Erigena (1834) besonderes Interesse die „Enzyklopädie der theologischen Wissenschaften“ (1834). In ihr geht es um die wichtige Frage der lebendigen Einheit und Vermittlung des göttlichen und menschlichen Elementes. In den letzten Gießener Jahren (1835 bis 1837) beschäftigte sich Staudenmaier mit der Thematik Offenbarung und Geschichte, nicht zuletzt veranlaßt durch das „Leben Jesu“ von D. F. Strauß.

1837 erfolgte Staudenmaiers Berufung nach Freiburg/Br., mit der sich berechtigte Hoffnungen der dortigen Fakultät auf eine wissenschaftliche Erneuerung verbanden. Auf sein Betreiben wurde 1839 die „Zeitschrift für Theologie“ gegründet, die 10 Jahre lang bestand. In dieser Zeit verfaßte er 3 große Werke: „Die Philosophie des Christentums“ (1840), die 4bändige unvollendete „Dogmatik“ (1844—52) und die „Darstellung und Kritik des Hegelschen Systems“ (1844). Als Schwerpunkte von Staudenmaiers Reflexion gelten nach Hünermann das „Problem von Geschichte und Geschichtlichkeit“, „Neuzeitliches Wissenschaftsverständnis und Theologie“ und „Kirche und Gesellschaft in der revolutionären Krise“. Auf diese Gesichtspunkte hin ist auch die Textauswahl orientiert, wenngleich die zahlreichen unter vielerlei Titeln angeführten Stellen eine weiter reichende Thematik offenbaren.

Im Werkverzeichnis, das einen Auszug aus der bereits früher erstellten vollständigen Bibliographie darstellt (vgl. P. Hünermann, *Trinitarische Anthropologie* bei F. A. Staudenmaier, Freiburg 1962), hätte man gerne auch die nicht unbedeutende S. 156 sogar zitierte „Rezension Günther“ gefunden. Auf die von B. Casper 1974 herausgegebenen „Frühen Aufsätze und Rezensionen“ Staudenmaiers sei ergänzend aufmerksam gemacht. Der Autor verdient für die sorgfältige Bearbeitung des vorliegenden Bandes Anerkennung. Es ist ihm zweifellos gelungen, F. A. Staudenmaier als bedeutsamen „Wegbereiter heutiger Theologie“ überzeugend auszuweisen.

Wien

Joseph Pritz

SCHOLL NORBERT, *Tod und Leben. Biblische Perspektiven*. (Spielraum, hg. v. Sartory/Betz, Nr. 20) (126.) Pfeiffer, München 1974. Paperback DM 15.80.

Bis in die letzten Jahre war die Eschatologie eher ruhendes Land der Theologie. Sch. meint, daß dieses Brachland bearbeitet werden muß, weil sich die Menschen unserer Tage viel mit dem Tod und dem Danach beschäftigen. Die lebensnahe Einführung ins Buch läßt eine leicht verdauliche Lektüre erwarten. In den Kapiteln über Tod und Auferstehung im AT und NT übernimmt Sch. Bekanntes aus bibel-theologischen Vorarbeiten und zeigt, daß Auferstehungsglaube typisch ist für das NT.

Er führt uns an eine Aussage heran, die aufhören läßt: nichts im Menschen ist ewig. Auch für Jesus wäre im Tod das unwiderstehliche und gänzliche Ende gewesen, wenn nicht im Tod die lebenschenkende Macht Gottes wirksam geworden wäre: „Das irdische Leben erscheint als ‚Sein zum Tod‘; das ewige Leben, das Gott schenkt, als Sein aus dem Tod“ (33). Wir haben nur in einem anderen Hoffnung auf Bestand; in dem, der das Leben ist. In einer ergreifenden Meditation über die Rolle des Leibes sollen wir uns mehr dem biblischen Verständnis zuwenden. Nach diesem ist der Mensch ganz einer als Person, aber ganz vergänglich. Der Auferstehungsleib Jesu hat alle Begrenzungen überwunden und kennt nur noch kommunikative Funktion. Da wir sakramental bereits an diesem Leib teilhaben, ist Eschatologie nicht erst nach dem Tod, sondern ins Leben reichende Wirklichkeit. Die Macht Gottes erweist sich an jenem Menschen, der in Liebe gelebt und die Idverfallenheit überwunden hat. Das Gericht vollzieht sich jeden Tag als Gericht über das Maß der Liebe. Das Gericht geschieht nicht in ferner Zukunft, sondern jetzt. Dafür ließen sich zahlreiche Bibeltexte anführen. Mit diesen Aussagen verbindet Sch. die ‚Entscheidungstheorie‘ von L. Boros. Die biblischen Gerichtsgleichnisse und ähnliche Texte, die von einer Auferstehung zum Gericht künden, deuten für den Autor „keineswegs in die Richtung eines Fortbestehens der Existenz“ (65), sondern in die irreversible Vernichtung. Es gibt keine individuelle Eschatologie, sondern nur eine communautaire ohne Verlust der Individualität. Da der Auferstehungsleib alle Grenzen der Kommunikation überwindet, könnte sich eine Einheit ‚Mensch-Mensch‘ leichter denken lassen als die Einheit ‚Gott-Mensch‘ in der Person Jesu.

Das Kapitel über „Perspektiven aus Philosophie und Naturwissenschaft“ ist so lose mit dem Anliegen verbunden, daß es auch wegleiben hätte können. Teilhard de Chardin hat fest gemeint, daß die menschlichen Belange einer immer größeren Einheit und Vergemeinschaftung entgegenstreben, bis eine volle Einheit in Jesus Christus erreicht ist. Dies kann aber nicht als naturwissenschaftliche Perspektive (welcher Autor sonst?) ausgegeben werden. In den Kapiteln über die Neuschaffung des Menschen bemüht sich Sch. nochmals um die Überwindung des Leib-Seele-Dualismus als Erbe aus der griechischen Philosophie. Gott ist ein Gott des Lebendigen. Wie der Mensch stirbt, so wird der Mensch aus göttlicher Kraft neu geschaffen. Wer in Liebe über sich hinauswächst, in Gott hineinwächst, hat jetzt schon den Keim des ewigen Lebens. Zum Abschluß werden die Thesen nochmals zusammengestellt. Damit ist die Absicht klar, zur Stellungnahme herauszufordern.

Ich schätze das Buch als Beitrag, die Neubewertung und die Forschung auf dem „Brachland“ Eschatologie zu intensivieren, damit sich neue Perspektiven für die Verkündigung erschließen. Sch. gibt an, seine überraschenden Thesen biblisch stützen zu können. Wenn man so gewichtige Aussagen macht, müßte aber eine sorgfältige Textanalyse zur Hl. Schrift geboten werden. Der Autor ist Religionspädagoge und wäre auf eine Zusammenarbeit mit Fachexegeten angewiesen. So aber gewinne ich als Leser oft den Eindruck, daß Bibelzitate nur einen gerade geäußerten Gedanken oder ein Stichwort untermauern, aber nicht hinreichen, um die oben dargelegten Ansichten zu erhärten. Über das Wie eschatologischer Wirklichkeiten werden wir immer nur Theorien entwickeln können. Fortschreitende naturwissenschaftliche Erkenntnisse über Mensch und Welt und fortschreitende Bibelwissenschaft können ein Gelände abgeben, um unsere Verkündigung glaubwürdiger werden zu lassen. Ich wünschte, daß Diskussionsbeiträge tatsächlich als solche Verwendung fänden, nicht aber von Übereifrigen in eine neue Dogmatik umfunktioniert würden.

Linz

Alois Leitner

FAKULTÄTSVERTRETUNG DER HOCHSCHÜLERSCHAFT AN DER THEOL. FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT INNSBRUCK

(Hg.), Schupp Franz — *Vermittlung im Fragment — Überlegungen zur Christologie*. (Kontestation-Sondernummer) (51.) Fakultätsvertretung, OH-Druck, Innsbruck 1975. S 25.—.

Wenn heutzutage — im Zeitalter der Warenkultur — ein konsumorientierter Theologe den Buchausstoß der theol. Literaturproduktion auch nur in einem sehr eingeschränkten Gebrauch greifbar haben möchte, wird er nicht umhin können, der „Christologie-Schwemme“ Beachtung zu schenken. Daß bei solchem Eifer des Suchens zwischen W. Kasper und E. Schillebeeckx sicherlich nicht F. Schupps „Vermittlung im Fragment“ ins Auge fällt, mag zunächst einmal darin liegen, daß für diese „christologischen Überlegungen“ wenig Druckerschwärze und Papier aufgewendet wurde, daß andererseits auch der Veröffentlichungsvorgang durch die Fakultätsvertretung der Hochschülerschaft (anstelle einer geplanten Herausgabe im Rahmen einer Festschrift zum 70. Geburtstag K. Rahners) etwas Hinterhof-Stil aufweist, der allerdings der Qualität jenes quantitativ kleinen Beitrags keinen Abbruch tut. Der theol. Ansatz F. Schupps siedelt nicht im erwarteten Fragenkatalog zur Christologie, legitimiert sich jedoch gerade dadurch, daß er bewährte Problemstellungen als Leerstellen aufweist und in der Feststellung des gegenwärtigen Fragerahmens einen problemgerechten Lösungsversuch initiiert.